

## Clemens J. Setz – *Die Stunde zwischen Frau und Gitarre*

(2015, estratto)

Genere: narrativa - romanzo

Romanzo monumentale, di oltre mille pagine, *Die Stunde zwischen Frau und Gitarre* offre, attraverso la ripresa di figure, motivi e simboli, nonché tramite digressioni del narratore in prima persona, un ritratto allegorico e spietato della nostra contemporaneità. Al centro del testo vi è infatti una società fatta di violenze e soprusi perpetrati ai danni dei più deboli, contrassegnata dalla trasformazione dei mezzi di comunicazione in strumenti di controllo e sorveglianza e dalla deriva dei rapporti interpersonali a ossessivi giochi di potere. Protagonista e narratrice della vicenda, che si svolge in larga parte all'interno di una clinica psichiatrica, è Natalie, giovane assistente sociosanitaria cui viene affidato uno dei pazienti più problematici, ossia Alexander Dorm. Questi si trova in cura poiché accusato di aver indotto al suicidio, attraverso continui atti di stalking, la moglie del misterioso Dr. Christopher Hollberg, che ora si reca settimanalmente a trovarlo. Le visite dell'uomo si configurano come atti di subdola umiliazione nei confronti di Dorm, il quale, follemente ossessionato dal suo carnefice, non si rende conto di essere costantemente sottoposto a violenza psicologica. A poco a poco anche Natalie viene attratta dall'aura indecifrabile di Hollberg e inizia a seguire di nascosto l'uomo, il quale a sua volta inizia a pedinare la ragazza, che è – neanche a dirsi – vittima di stalking da parte di un terzo personaggio, Frank, gestore di un locale da lei frequentato. Il finale, che vede Hollberg cercare di uccidere Natalie, che viene però salvata da Frank, è seguito da un epilogo ambientato due anni più tardi: in una società ancora più basata sul controllo tecnologico delle azioni del singolo Hollberg, ora rinchiuso in un'altra clinica, è a sua volta divenuto succube di Natalie – una simbolica inversione che innesca nel lettore una riflessione sull'intercambiabilità dei ruoli di vittima e carnefice.

Alessandra Goggio

---

Christopher Hollberg sah nicht gut aus. Sein Haar war grau geworden, sein Körper fett.

– Natalie, Natalie, Natalie!

Ein Mann, der direkt neben Hollberg saß, stampfte bei dessen stürmischer Begrüßung mit dem Fuß auf, empört. Sein Gesicht wirkte streng, fast napoleonisch.

Der leichte Erregungszustand, in den Natalies Nerven während der Fahrt durch das Baumstämme-Geflimmer geraten waren, hielt noch an. Nur der Gedanke an die wieder problemlos lesbaren Studienbücher gab etwas Halt. Jemand aus der id-Community, der offenbar ihre Nervosität bemerkt hatte, zeigte ihr einen kleinen Luftballon, der Loopings flog, und sie musste lächeln.

Natalie schüttelte Hollberg die Hand. Er wollte sie, wie es schien, gar nicht mehr loslassen. Seine Bewegungen waren zackig, akinetisch. Sein glattrasiertes Gesicht wirkte fremd. Um den Hals trug er ein Tracking-Gerät. Natalie nahm ihren Rucksack ab und deutete auf die Sit-

zecke im Besuchsbereich. An der Wand glitt ein Satellit vorbei. Das Geräusch war sehr angenehm.

Sie setzten sich.

– Hast du meinen Brief bekommen?, fragte Hollberg. Entschuldige, dass ich damit gleich als Erstes. Aber du hast mir nie geantwortet, deshalb. Nicht, dass ich das erwartet hätte, wirklich nicht, nach allem. Absolut nicht. Aber ich hab mich nur gefragt –

– Hab ich. Danke. Es war sehr gut formuliert.

– Gut, nickte Hollberg. Schon entstand die erste unangenehme Pause. Er schob die Lippen nach vorn.

– Ja, und jetzt bin ich also hier, sagte er. Wie man sieht.

Er lachte nervös.

– Wir haben uns lang nicht gesehen, sagte Natalie.

– Selbstredend, sagte Hollberg.

Er schaute überallhin, nur nicht in ihr Gesicht. Das Muster des Bodens schien ihn zu beschäftigen. Auf seinen Fingerknöcheln war etwas, das er wegkratzen musste. Dann fiel ihm etwas an seinen Schuhen auf. Es war eines dieser neuartigen Modelle für Menschen in seiner Situation, unter Pflegern wurden sie oft spöttisch als *Spraykäse* bezeichnet.

– Du hast nicht zufällig eine Münze?, fragte Hollberg.

Natalie überlegte.

– Eine idCoin?, fragte sie. Habt ihr hier drin überhaupt Zugang?

– Nein, nein, sagte Hollberg und wurde rot im Gesicht. Nein, das gibt es hier nicht. Ich meine eine echte Münze.

Er zeichnete einen kleinen Kreis in die Luft. Natalie schüttelte den Kopf.

– Ah, schade. Ich hätte eine gebrauchen können. Für den Automaten. Der akzeptiert nämlich meine Kennung nicht mehr.

– Frag einen der Pfleger, schlug Natalie vor.

– Ja, das ist eben das Problem, sagte Hollberg. Ich versuche gerade, nicht so viel Kontakt mit ihnen zu haben, verstehst du? Ich weiß natürlich, dass es besser wäre und so. Dass man es dann weiter bringen kann innerhalb der Einrichtung, in der Hierarchie. Aber ich bin zu alt für den ganzen Unfug. Und ich bleibe außerdem nicht ewig hier drinnen.

– Nein, sagte Natalie, fragte sich allerdings im Stillen, für wie lange die Unterbringung in der Anstalt wohl angeordnet war. Die Entscheidungskriterien der dafür zuständigen Kommissionen waren oft undurchschaubar. Und er hatte, wie sie gehört hatte, den Fehler gemacht, während seiner U-Haft und auch noch danach öfter gewalttätig zu werden. Klar, es konnte trotzdem sein, dass er bald wieder freikam. Das Strafmaß betrug sechs Jahre unbedingter Haft.

– Und wie geht es euch so?, fragte er.

– Im Wohnheim?

– Ich halte es aus, sagte Hollberg. Egal, was du mir erzählst. Ich dreh nicht durch oder so. Brauchst also keine Angst zu haben. Superman geht mir nicht mehr im Kopf herum. Der Sieger. Aber wenn ich's mir überlege, hm, über ihn muss ich, glaube ich, doch nichts hören. Ja, besser du lässt ihn weg. Weil, all die Zeit zum Reflektieren, die sie einem hier geben, ich meine, absolut einmalig. So kommt man ziemlich schnell sehr weit. In der persönlichen Entwicklung. Ich meine, nur allgemein. Generell. Also, wie geht's euch?

– Geht gut, log Natalie. Im Großen und Ganzen.

- Fein, fein. Und du hast sicher keine Münze? Nicht mal ein paar Cents?
- Leider, sagte Natalie.
- Du könntest nachschauen –
- Ich hab kein Portemonnaie dabei.
- Portemonnaie, wiederholte Hollberg belustigt. Sagt das wirklich noch irgendwer?
- Ich sag es.
- Jaja. Hab ich gemerkt. Portemonnaie. Haha.

Er untersuchte wieder den Boden, dann seine Handflächen. Der Mann neben ihnen, der sich vorhin fußstampfend empört hatte, gab ein lautes, militärisch empörtes *Aha, so ist deees!* von sich. Natalie zuckte ein wenig zusammen. Er hatte die Stimmgewalt eines Opernsängers.

- Der ist harmlos, sagte Hollberg.
- Okay.
- Total harmlos. Wie eine Weinbergschnecke.
- Taaaage!, rief der Mann. E-taaaage!
- Wie bitte?, fragte Natalie in seine Richtung.
- Silbernetaaaage!
- Er ist harmlos, sagte Hollberg. Wirklich. Seine Frau hat vor kurzem silberne Hochzeit gefeiert.

Eine Pause entstand. Etwas weiter entfernt öffnete jemand eine Tür, die offenbar in einen Garten führte, das Geräusch eines Rasenmähers drang herein. Draußen war ein sonniger Tag.

- Ich wollte eigentlich nur sehen, wie es hier aussieht, sagte Natalie. Diese Formulierung war etwas kalt, sie wusste das.
- Jaja, sagte Hollberg leise. Ich weiß das zu schätzen, wirklich. Von irgendwo her kam Musik.

- Und sonst so?, fragte Hollberg.

Natalies id meldete etwas, aber sie ignorierte es.

- Was?, fragte sie.

- Ich hab gefragt, wie es sonst so. Also, da draußen. Die Welt steht schon noch, oder?

Ein verlegen hüstelndes Lachen.

- Ja, sagte Natalie. Fürs Erste.

– Gut zu hören, nickte Hollberg. Er machte hin und wieder schmatzende Kaubewegungen, als versuche er, etwas aus seinen Zähnen zu lösen.

Natalie stand auf. Hollberg schien überrascht. Er erhob sich ebenfalls, schwankte kurz, dann deutete er scherzhaft an, sich ihr in den Weg stellen zu wollen, blickte aber gleich wieder ängstlich zur Wand.

- Ich kann nicht lange bleiben, sagte Natalie. Ich wollte nur kurz Hallo sagen.

- Ach so, ja, na dann, sagte er. Reisende soll man nicht aufhalten.

Trotz seines aufgeschwemmten Körpers waren seine Wangen eingefallen. Und sein Nasenrücken hatte eine zusätzliche Kante bekommen.

- Mach's gut, Christopher, sagte Natalie.

- Hey, kommst du mich wieder besuchen? Ich meine, vielleicht irgendwann?

Natalie überlegte. Sie steckte ihre Hand in die Jackentasche. Ihre Finger berührten eine Euro-Münze. Schon zweieinhalb Jahre. Ein Wunder, wie die Zeit verging.

- Na ja, sagte sie. Das werden wir dann sehen, oder?

Hollberg schaute sie an, aber sein Gesicht zeigte keine Reaktion. Dann streckte er seinen Arm aus und hielt einen Daumen hoch:

- Mega-Antwort, sagte er. Mega.
- Okay dann, sagte Natalie.
- Ja, sagte er. Absolut mega.

Er wandte sich ab und ging mit den schlurfenden Schritten, die sein Schuhwerk ihm gestattete, auf den Pflegesatelliten zu. Dieser wurde langsamer, je näher Hollberg ihm kam, und blieb schließlich ganz stehen. Eine Tür öffnete sich, und Hollberg ging hindurch. Natalie blieb zurück.

Durch die hohen Fenster des Besucherbereichs drang frisches, aufregend helles Sonnenlicht. Fast der ganze Raum wurde davon geflutet, das Gebäude genoss OpenArchitecture.

- Silbernenenetaaage!

Natalie ging zum Ausgang. Die Frau, bei der sie sich vorhin angemeldet hatte, erkannte sie wieder und winkte sie durch. Nur ihren Rucksack musste sie kurz in den Detektor halten. Ein Geräusch ertönte, und die Glastüren gingen auf, zuerst die inneren, dann die äußeren. Auf dem Parkplatz waren keine Menschen. Die Sonne stand hoch am Himmel und wärmte aus der Ferne den Planeten und alle seine Angelegenheiten, selbst der Asphalt unter Natalies dünnen Schuhsohlen wurde langsam heiß.

Über das id ließ Natalie ihren Peers die Nachricht zukommen:

*Tapire haben Rüssel, die aussehen wie echte Rüssel.*

Dreiundvierzig Peers antworteten begeistert.

Einer kommentierte: *A rose is a rose is a rose is a rüssel.*

Was die anderen – und auch Natalie – zum Lachen brachte.

Werde ich ihn wieder besuchen? Immer wieder, über die Jahre, und immer so weiter. Jede Woche. Bis er mir aus der Hand frisst.